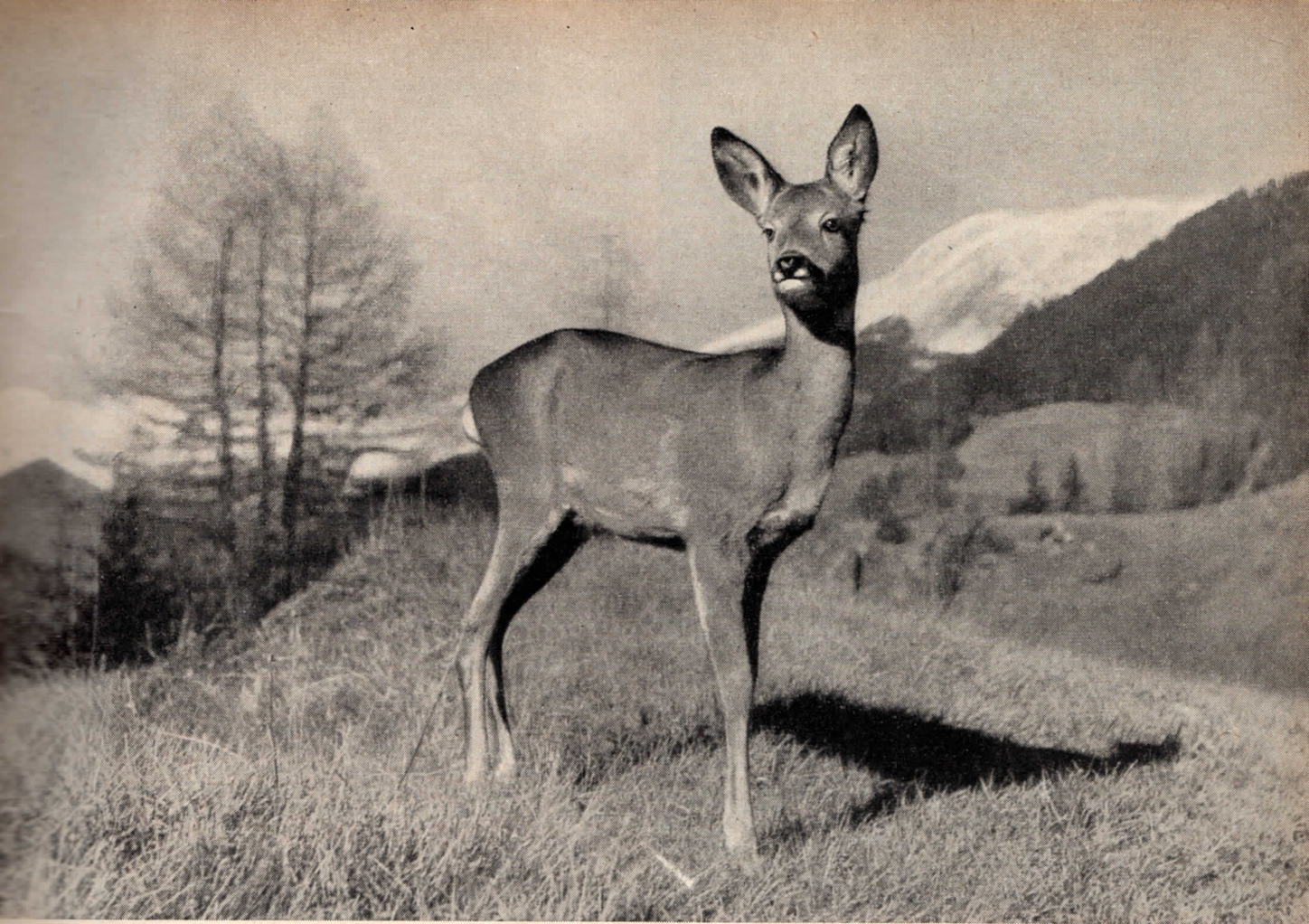




Auf dem Morgenwechsel / Meisteraufnahme E. Meerkämper

Das verwitterte Tagebuchblatt

VON BRUNO RIEMER

Ein guter Bekannter und alter Jäger konnte es nicht verstehen, daß ich den Rehböcken in der Feistzeit nachlief, und wies darauf hin, daß die Böcke von Juni bis zum 1. Drittel des Juli doch am heimlichsten seien. Warum es sich schwermachen, wenn man es leichter haben kann. Zeit ist Geld, meinte er, stellte alle Reize und Vorteile der Blattjagd heraus und betonte immer wieder, daß der gute Bock sich dann immerhin noch vererben könnte, was doch unmöglich sei, wenn er vor der Brunft abgeschossen würde.

Zum Jagen gehört Zeit, viel Zeit, und wer wirklich oder nur eingebildet keine Zeit hat und, kaum das Jagdrevier betreten, wie im Alltagsleben herumtastet, wird weder die Natur noch das Waidwerk wirklich erleben und auch keine Erholung finden. Vor mir liegt ein verwittertes Tagebuchblatt. Es erzählt, wie schön die Pürsch auf den roten, den heimlichen Bock sein kann.

Es war an einem 12. Juni. Bei wechselnd bedecktem Himmel gingen immer wieder ganz kurze und leichte Schauer nieder. Der lebhafteste Wind wehte mal aus dem Osten und dann wieder mehr aus nördlicher Richtung.

Ich hatte um 15 Uhr mit der Drahthaarhündin Senta das Forsthaus verlassen, und bald gingen wir am Mittelkanal hinauf. Dieser Torfkanal war stark zugewachsen, und auf den kleinen Blänken lagen oft Stock-, Krick- und Knäckenten. Rechts und links von dem Kanal dehnten sich die großen Torfkühen aus. Altes Schilfrohr wogte in dem lebhaften Wind hin und her. Dem spießenden Jungrohr wurde ein Nährwert gleich dem Hafer immer wieder zugesprochen. Je

mehr Rohr also geschnitten wurde, je größer waren die Flächen mit jungem, üppig schießendem Schilfrohr. Überall standen die Fährten des Rot- und Schwarzwildes, und die Wechsel von Kuhle zu Kuhle durch den Torfkanal waren nicht selten. In diesen schwer zugänglichen Kühlen waren völlig ungestört die Kinderstuben des Hochwildes. Auch standen hier oft die Kraniche, und darüber hinweg ging der Flug der Greifvögel. Zwischen Schilfrohr, angefliegenen Weichhölzern, Sträuchern und Fallholz pürschten Fuchs und Edelmarder. Rehwild stand hier nur in wenigen Stücken, die aber in der Regel an Wildpret stark waren. Manchmal verstrichen sich auch die Fasanen nach hier.

Die Kühlen lagen hinter uns, und weiter ging es auf einem Wildwechsel durch ein Birkenstangenholz, nicht etwa in schleichernder oder schneller Gangart, sondern ganz natürlich, nur schön langsam mit offenen Augen gegen den Wind und immer wieder längere oder kürzere Zeit verhaltend, um zu lauschen und zu schauen. Besonders acht gab ich dabei stets auf die Hündin, die frei etwa fünf bis zehn Schritte voraus war und mir immer wieder frühzeitig stehendes oder sitzendes Wild und manche andere interessierende Sache anzeigte.

Wer da glaubt, daß in den hellen Birkenbeständen das Wild sehr schnell und weit ausgemacht werden kann, der wird sich wundern, wenn höchstens auf Büchenschußentfernung, ohne vorher bemerkt zu sein, Wild plötzlich flüchtig wird. In diesen Beständen stillstehendes oder gar sitzendes Wild auszumachen, ohne selbst vorher eräugt zu werden, ist nicht ganz einfach und erfordert geübte Augen. Immer



Junger Bock / 2 Photos Hans Kleyer

wieder passiert es, daß man plötzlich vor Wild steht und sich nicht erklären kann, wo es eigentlich hergekommen ist.

So führte mich Senta jetzt wieder mit hoher Nase Schritt um Schritt nach einer großen Kulturfläche im Jagen 73. Hier äste zwischen dem vielen Birkenanflug eine Ricke, und kurz vor uns lief ein Fasanenhahn davon. Die Hündin dachte gar nicht daran, einzuspringen, oder etwa die Ricke zu hetzen. Äugte vielmehr nach mir zurück und legte sich selbst ab. Ich leuchtete die Kulturfläche mit dem Glase mit vieler Geduld ab, und schließlich sah ich noch einen geringen Rehbock. Die Stangen waren nur wenig länger als die Lauscher, dünn, schlecht vereckt und eng gestellt. Der Bock aber zeigte den klarweißen, noch scharf abgegrenzten Muffelfleck, war also noch sehr jung und dabei gut im Haar und stark an Wildpret.

Das entschied für ihn, wenn er auch, allein nach dem Gehörn beurteilt, als geringer, abschußnotwendiger Bock gelten würde.

Nun erregte mein Interesse erst einmal die große Kultur. Zweimal waren Kiefern und zweimal Fichten gepflanzt worden, und vorhanden war mehr Birkenanflug als Nadelholz. Auf dem torfigen Moorboden gab es nun also keine reine Nadelholzkultur mehr, und die Sorge vor einem katastrophalen Waldbrand war gebannt.

Wo waren aber die Kiefern und Fichten geblieben? Natürlich das Rotwild — war diesmal aber nicht schuld, abgesehen von dem geringen Prozentsatz an Pflanzen, die aus dem weichen Moorboden herausgerissen oder eingetreten worden waren. Jahr um Jahr hatte der große braune Rüsselkäfer die Pflanzungen fast restlos vernichtet. Die einwandfreien Beweisstücke lagen vor. Dieser Rüsselkäferfraß, ausgerechnet in dem Bruchwalde, wo es mehr Laub- als Nadelholz gab, war ebenso verwunderlich, wie die Tatsache, daß die Rüsselkäfer auf vorwüchsigen Eichen saßen. Die Waldarbeiterinnen hatten hin und wieder ihr Gerät auch an den Jungeichen abgeklopft, und da ich dieses besonders im Auge hatte, um das Tun zu verhindern, war mir aufgefallen, daß immer nach der Erschütterung des Baumstammes etwas hinunterfiel. Ich ließ um eine der Jungeichen die Schürzen von

Waldarbeiterinnen ausbreiten, wir schüttelten, und die Schürzen lagen voll von Rüsselkäfern. Also hier konnte das Rotwild nicht belastet werden. Gewiß, es gab auch Verbißschäden, aber merkwürdig immer nur dort, wo die Pflanzung von Nadelhölzern zu einer neuen Bestandsbegründung ausgeführt worden war. Die Naturverjüngungen der Fichte z. B. wurden nicht verbissen.

Weiter ging es auf Holzabfuhrwegen und Schneisen durch Birken, Eichen und Fichten, Alt- und Stangenhölzer, und mancher stille Winkel wurde sehr genau eingesehen. Im Jagen 77 am vierzehnfüßigen Graben und in der Fichtendickung hatten Dachs und Fuchs den großen Bau weiter ausgebaut. Die Rohre lagen wegen des hohen Grundwasserstandes nur flach unter der Erdoberfläche, und es schien so, als wenn die Dachse ihren Bauteil von dem der Füchse abgeschlossen hatten. Diese Gesellschaft wollten wir heute nicht weiter stören.

Im Jagen 78 traf ich unter anderem den alten Haumeister G. Er hatte in dem Birkenbestande gerade ein Entengelege mit 9 Eiern gefunden. Wenn dieses Gelege auskam, hatte die Entenmama mit ihren Kindern einen ziemlich weiten Fußmarsch bis zum Wasser, und solche Unternehmen wollte G. schon einige Male beobachtet und als geglückt festgestellt haben. Eine kleine Begebenheit schilderte er noch schnell. Hatten da einmal vor Jahren an einem heiter-warmen Frühlingstag die Waldarbeiter ausgiebig Mittag gemacht. Als sie aus dem Mittagsschlaf wieder zur Wirklichkeit zurückgefunden hatten, schlief X. noch, und aller Augen wurden groß und größer, denn auf der vom Hemd freien, behaarten Brust des Mannes lag zusammengerollt eine Kreuzotter, und über alles flutete voller, fast heißer Sonnenschein. Keiner der Männer wagte X. zu wecken oder die Kreuzotter irgendwie zu reizen. Als X. erwachte, blieb er, wohl im Unterbewußtsein die Gefahr ahnend, unbeweglich liegen. Dann hatte er die Kreuzotter entdeckt, und so ruhig er sich auch verhielt, konnte er das heftige Pochen seines Herzens nicht verhindern.

Die Kreuzotter züngelte hoch und kam dem Gesicht des X. sehr nahe, biß aber nicht, glitt vielmehr von der Brust des Mannes hinunter, der nun aber mit einem Ruck hoch war. Die Kreuzotter war augenblicklich in dem hohen Gras verschwunden und X. rief aus: „Das war der Teufel.“

Wir trennten uns wieder, und alsbald lief ich mit einer Ricke zusammen, die maßlos erstaunt tat, uns aber passieren ließ, ohne flüchtig zu werden.



Ich fürchte jetzt den Holzabfuhrweg an einem Fichten-Altholzbestand im Jagen 53 entlang und dort, wo das Altholz aufhörte und eine Sitka-Fichtendickung anfang, äste am Rande der Dickung ein guter Hirsch. Er hatte soweit geschoben, daß er versprach, sich später mit dem fertigen Gevieh mindestens als Zwölfender vorzustellen. Wenn die Kolben auch etwas eng gestellt waren, so war dieser Hirsch doch gute Zukunft. Strahlen der durchbrechenden Sonne fielen auf den starken, sehnigen, ebenmäßigen Wildkörper und ließen das glatte Haar hellrot erscheinen. Es war nach unserer Mundart der „blonde Typ“ mit dem starken Hals und den kurzen Mähnenhaaren. Der Anblick dieses Hirsches hatte mich wieder, wie immer, ganz gefangengenommen, und es dauerte eine geraume Zeit, bis ich mich voll innerer Freude abwandte.

Auch diesen Hirsch hatte Senta wieder frühzeitig verwiesen, und völlig unbemerkt hatte ich ihn beobachten und umgehen können. Dieser Umweg führte über den Faulen Graben. Nun mußte ich an jener tief bestetzten Fichte vorbei, auf der immer wieder der Seeadler blockte. Wahrhaftig, er war da, strich aber leider viel zu früh ab.

Der Himmel klarte immer mehr und mehr auf. Von dem Wind war kaum noch etwas zu merken. Dafür machten sich aber ungezählte Mücken und blinde Fliegen quälend bemerkbar. Mücken gab es hier so viel, daß manchmal ihre Schwärme wie Rauchpilze über dem Moor standen. Dazu kamen noch die vielen Bremsen, die auch die ruhigsten Pferde wild machen können. Ja, selbst in den Koppeln brachten diese Quälgeister Pferde und Kühe in einen wilden Galopp.

Ich mußte immer wieder die vielen Mücken und Fliegen aus dem Gesicht und von den Händen wischen und dabei achtgeben, daß meine Bewegungen ganz ruhig und geräuschlos erfolgten, denn nichts hat das Wild schneller weg, als hastige Bewegungen und Geräusche, die nur von den Menschen stammen können.

Links von dem Heuweg, den ich jetzt hinunter zum Haff fürchte, standen gut gedeckt im Unterholz ein starkes Alttier und ein Kalb. Gesundes, starkes Wild zeugt auch gesunde Kälber, die wieder Voraussetzung für die Erhaltung der Art und Stärke sind. Das sollte bei der Hege mit der Büchse niemals vergessen werden. Hochinteressant, wie das Alttier sichtbar nur die Hündin beobachtete, und wie Senta so tat, als ob sie Tier und Kalb überhaupt nicht bemerkte. Das lange Gesicht des Alttieres verriet unverkennbar mütterliche Sorge um das Kälbchen. Ich glaube, wir Menschen täten gut daran, die Tiere nicht einfach als seelenlos abzutun, und mit der Ablehnung eines Vergleichs der Menschen mit anderen Geschöpfen vorsichtig zu sein. Heißt es nicht bei uns Menschen: die Augen spiegeln die Seele wider oder sind unergründlich? Nun, ich habe in den Lichtern und aus dem ganzen Gesicht der Tiere immer wieder Freude und Traurigkeit, Verdruß und Bosheit, List und Ratlosigkeit usw. erkannt. Ich habe aber auch in unergründliche Tieraugen geschaut. Nachdenklich schaute ich noch einmal nach dem Wild, das mich, unbeweglich in der Deckung verblieben, vorbeigelassen hatte.

Als ich den Seedeich überstiegen und freien Blick auf die dem Haff vorgelagerten Wiesen hatte, sah ich links von mir auf diesen Wiesen einen Spießbock, der sich seines jungen Lebens freute.

Ein leises Patschen rechts von mir erregte meine Aufmerksamkeit. Bald konnte ich sehen, wie ein starker Otter aus dem sogenannten Deichgraben stieg und dem Haff zuflüchtete. Ich hatte jetzt zuerst zu tun, Senta zurückzuhalten, denn einmal war der Otter ganzjährig geschützt, und zum anderen bestand für jeden Hund die Gefahr, im Kampf mit dem Otter einen beschädigten Lauf davonzutragen. Ich hatte mir immer vorgestellt, daß der Otter auf dem Lande sehr unbeholfen ist und konnte nun überrascht sehen, daß dieser Otter mit komisch aussehenden Fluchten, ein hopsendes Vorschreiten, fördernd vorwärts kam. Das hier etwa 80 Schritte breite Wiesenstück hatte der Otter schnell überquert. Dann war er im großen Schilfgürtel am Haff verschwunden.

Ich gelangte auf einen Holzabfuhrweg durch das Jagen 55. Hier äste etwa 150 m von mir ab ein Stück Rehwild, stark an Körper, wie alle Rehe in diesem Jahr, denn der lange, schneereiche Winter mit anhaltender strenger Kälte hatte unbarmherzig alles schwache und anfällige Leben ausgelöscht. In der Farbe war das Stück dunkelbraunrot. Der gedrungene starke Hals verriet den Bock. Lange konnte ich nicht klug werden, was ich eigentlich vor mir hatte. Dauernd erwehte

sich der Bock des Ungeziefers. Sein Kopf tanzte im Prismenglas hin und her. Unversehens stand ebenso weit hinter dem Bock, wie dieser von mir ab war, mitten auf der Schneise die grobe, grauweißbunte Sau, die mich schon einige Male genarrt hatte, aber schon war sie wieder haffwärts verschwunden. Der Bock aber äugte hochgehobenen Kopfes dort hin, wo die Sau verschwunden war. Jetzt konnte ich sehen, daß er nur rechts eine Sechserstange trug. Als er mir seinen Kopf zuwandte, sah ich nicht gerade ein eisgraues Haupt, aber der Muffelfleck war nur noch verschwommen angedeutet. Den Bock wirst du schießen, ging es mir durch den Sinn, und schon lag der Drilling im Zielstock. Als ich gerade abdrückte, hatte ich das Gefühl, als ob das Ziel sich irgendwie verschob. Da sah ich aber schon die hohe, sozusagen bockende Flucht des Bockes, und dann war er in der „Tannenschonung“ verschwunden.

Diese Tannenschonung war eine Versuchspflanzung von Kiefern auf Rabatten, etwa 70 Jahre alt mit einer Baumhöhe von 5 bis 8 Metern, durchwachsen mit Weichhölzern jeder Art und einzelnen Fichten, Schilfrohrhorsten, Beersträuchern, Fallholz in rauen Mengen, Gräben, Rinnen und Löchern voll Wasser, also ein wirres Durcheinander, in dem mit dem Hund am Riemen einfach nicht zu arbeiten war.

Mit diesen Gedanken beschwert und an den patschenden Kugelschlag denkend, ging ich zum Anschuß. Dort zeigte mir Senta alsbald wenig Schweiß und Panseninhalt. Sehr wenig Schweiß fand sich auch tief an einzelnen Rohrhalmern. Es war 20.45 Uhr.

Normalerweise hätte ich den Bock nun in Ruhe lassen sollen, um bei Anbruch des neuen Tages nachzusuchen. Die Tannenschonung steckte aber immer voll von Sauen und Füchsen, und es war anzunehmen, daß diese den in dem Wundbett sitzenden Bock hochmachen, oder den verendeten Bock kurzerhand auffressen würden.

Senta wußte schon sehr genau, um was es ging. Sie arbeitete grundsätzlich nur auf kranker Fährte, und ein einmal gestelltes krankes Stück ließ sie nicht mehr weg. Also redete ich mit der Hündin und entließ sie mit den Worten: „Senta, such verwundet.“ Nachdem Senta in der Tannenschonung untergetaucht war, stand ich am Anschuß. Ich lauschte angestrengt in den Abend hinein, voller Vertrauen auf die Hündin, und doch, nachdem längere Zeit nichts zu hören und zu sehen war, stritt Kleinmütigkeit gegen das Vertrauen an.

Da werden Minuten zur Ewigkeit. Hoffnung und Zweifel wechseln ab — und da, ja, das war der Hetzlaut, klar und deutlich war er zu hören. Mit einem tiefen Atemzug löste sich die Spannung in mir. Senta hatte den Bock gefunden, und nun war er auch zur Strecke, eine Erlösung für ihn, für den Jäger die Mahnung, was ein schlechter Schuß anrichten kann, und für alle die Erkenntnis, daß der Hund zum Jäger und zur Jagd gehört.

Die Hatz ging aus der Tannenschonung nach dem Jagen 54, und dann war es still. Es dauerte nicht lange, da kam Senta auf der Schneise Jagen 55/81 zu mir, und als ich fragte: „Senta, wo hast du den Bock?“, drehte die Hündin um und, etwa alle 20 m nach mir zurückäugend, führte sie mich zu dem verendeten Bock. Die Hündin hatte den Bock etwa 300 m weit gehetzt und im Jagen 54 unmittelbar am Faulen Graben niedergezogen. Ich liebte die Hündin sehr ab und vergaß nicht, sie nach der roten Arbeit mit einem guten Happen zu bedenken.

Der Bock hatte die Kugel dicht hinter den Rippen, sehr kurz waidwund. Pansen und Labmagen waren durchschossen. Als der Bock ordentlich aufgebrochen war, verrieten nur noch Ein- und Ausschuß den Sitz der unsauberen Kugel, so sauber sah er innen aus. Mit dem Bock im Rucksack war ich kurz nach 22 Uhr wieder im Forsthaus.

Ich konnte am nächsten Tage am fertigen Gehörn sehen, daß der linke Rosenstock dicht am Schädel abgebrochen und, ein Knochen nach hinten verschoben, wieder angewachsen war. Vorne hatte sich, fast vertikal zum Rosenstock stehend, ein 1 cm langer Teil der Rose verkümmert gebildet, der Schädelknochen selbst zeigte keine Verletzung. Das Gewicht des Bockes betrug aufgebrochen und abgehungen 17,5 kg, das Alter schätzten wir auf 4 Jahre.

Soweit das jagdliche Geschehen, welches das alte, verwiterte Tagebuchblatt hat lebendig werden lassen. Für den einen kann es Erinnerung, für den anderen Gegenwart und für den dritten Zukunft sein.